



SCHWEIZERISCHE BOTSCHAFT  
IN AETHIOPIEN

ADDIS ABABA, den 3. April 1990  
P.O. Box 1106

Ref.: 381.0

P.B. Nr. 4 - RG/WI

VERTRAULICH

Addis Abeba zwischen Hoffen und Bangen

Aethiopien brodeln. Seitdem es der Staatschef anfangs März in seiner Rede an der 11. Plenarsession des Zentralkomitees verkündet hat, wissen es alle: Mit dem Marxismus-Leninismus ist es vorbei, und "Kapitalismus" ist kein Schimpfwort mehr. Mit wahrer Wollust und äthiopischer Konsequenz sind darauf flugs die roten Fahnen aus dem Stadtbild entfernt worden, ebenso die Konterfeis der drei bärtigen Urheber dieser Lehre, und die Marx-Büste bei der Universität erhielt über Nacht einen grünen Anstrich verpasst. Nur die sechs Meter hohe Lenin-Statue, die vor der Africa-Hall in die Ferne schreitet, hat bislang den Aufräumarbeiten widerstanden; sie sei, heisst es, zu massiv für äthiopisches Abbruchgerät.

Hinter solchen kosmetischen Massnahmen gewinnt langsam auch die Substanz der liberalen Heilsbotschaft an Kontur. Die Technokraten in den Ministerien, die nun endlich das tun dürfen, was sie seit Jahren mit unterdrückter Stimme höheren Orts beliebt zu machen suchten, strahlen und arbeiten mit Bienenfleiss an den Vollzugserlassen. Insbesondere die bereits legifizierte Freiheit, ohne Staatsintervention Liegenschaften veräussern oder vermieten zu dürfen, hat es vielen Bürgern von Addis angetan. Ansehnlichen Aufschwung hat auch der Lebensmittelhandel genommen, nachdem die Zollschranken zwischen den Provinzen und um die Hauptstadt abgeschafft worden sind, und ob des unvermittelt reichlichen Angebots sind die Getreidepreise zur Freude der breiten Masse massiv zurückgegangen. Schlagartig offenbart sich nun nach fünfzehnjähriger Zwangspause die orientalische Händlernatur dieses Semiten-Volkes.

Wie zu erwarten war, macht die neu erwachte Spekulierlust auch vor den politischen Dogmen nicht Halt. Der grosse Führer hat bekanntlich in seiner Rede einige Zeichen gesetzt: Eine lose, umfassende Parteistruktur sieht er für Aethiopien, in der es für die verschiedensten politischen Auffassungen und Gruppierungen Platz gibt, vorausgesetzt, sie verpflichten sich der Einheit des Vaterlandes. Auch bei hohen Regierungsstellen ist es denn mit einem Mal erlaubt, über Perestroika und Mehrparteiensystem zu sprechen. Mehr noch: Westliche Demokraten werden um ihre Meinung gefragt!

In die Medien hat Glasnost aber noch nicht Einzug gehalten. So offiziell ist der Pluralismus noch nicht. Und vielen kommt er bedrohlich vor. Die Parteileute, aber auch manche brave Beamte, sind zutiefst verunsichert. Was gilt eigentlich jetzt? Was soll man den Leuten sagen und wie kann man nach dieser Kehrtwendung noch glaubhaft bleiben? Mengistu spürt das Zagen seiner Mannen. Letzte Woche berief er die Kader der Hauptstadt ein, um das vermeintliche Paradox zu erläutern und Zuspruch zu geben: Aethiopien sei gar nie sozialistisch gewesen. Aber in Zeiten der Not sei nur die Sowjetunion als Helfer bereitgestanden, und so habe man gefälligkeitshalber auch deren Ideologie an die Fahne geheftet. Nun kehre man zum Urzustand zurück. So einfach.

Doch kaum einem ist wohl dabei. Der rapide Dekorationswechsel trägt dem äthiopischen Elefantengedächtnis nicht Rechnung. Wer könnte hier die fünfzehn schmachvollen Jahre, all das Leid und Blutvergiessen einfach vergessen und sie vom Tisch wischen, als sei nichts geschehen? Vielen steigt die Wut hoch, dass die Führung es sich so leicht macht und sich mit billigen Tricks aus der Verantwortung stehlen will. Und nicht nur in "Volkskreisen", selbst im politischen Establishment wird unüberhörbar zum Ausdruck gebracht, dass zu einer neuen Politik eigentlich auch neue Leute gehören. Aber wer spielt den Winkelried und sagt es dem Einen, Hauptbetroffenen?

Mancher äthiopische Freund sieht schwarz und glaubt, dass nun, da die Schleusen geöffnet sind, das Chaos mit Bestimmtheit hereinbrechen wird. Tatsächlich mehren sich die Zeichen dafür. In verschiedenen Provinzen haben die Bauern schon einen Tag nach der Rede des Führers damit begonnen, die verhassten Kooperativen zu liquidieren und sich um die besten Stücke Land zu reißen. Das Wort der Parteigewaltigen und zivilen Administratoren gilt nichts mehr; vielmehr werden sie bedroht oder kurzerhand hingemacht, wenn es alte Rechnungen zu begleichen gilt.

Im Machtvakuum finden die diversen Widerstandsfronten freie Bahn. Die OLF, eben noch im Westen auf grausamste Weise aktiv, lässt sich von der somalischen Regierung gegen die SNM mobilisieren, schlägt nun aber auch in Hararghe zu. Die TPLF dringt wie schon vor vier Monaten erneut nach Shoa vor und hält die Hauptstadt in Atem. Das Schicksal von Asmara hängt seit zwei Monaten an einem Faden, an einer Luftbrücke, über die nebst vielem anderem täglich eine halbe Million Liter Treibstoff und hunderttausend Brote für die Armee eingeflogen werden.

Was kann bei einer derartigen Entfesselung aller Dämonen Äthiopiens noch zusammenhalten? Das Schreckgespenst des arabischen Erzfeindes, illustriert durch die jüngste Ausweisung zweier libyscher Diplomaten - kaum mehr. Die Angst, mit Indisziplinen den Zusammenbruch endgültig zu provozieren - je länger je weniger.

Der Schweizerische Botschafter



( Ruf )